

KITA leiten Spezial



Bildungsgut „Märchen“





© gpointstudio – stock.adobe.com

Bildungsgut „Märchen“

Warum es so wichtig ist, dem Bildungsgut „Märchen“ eine besondere Aufmerksamkeit in der Elementarpädagogik zu schenken

In der Elementarpädagogik gibt es immer wieder zeitaktuelle, modernistische Tendenzen, die von unterschiedlichen Stellen (der Wirtschaft, der Landes-/Bundespolitik, einzelnen Trägerverbänden) besonders stark in den Fokus gerückt und als ein jeweiliges „non plus ultra“ herausgestellt werden. Dabei bzw. dadurch werden gleichzeitig bisherige, anderslautende Schwerpunkte in den Hintergrund gedrängt, werden als nicht mehr relevant angesehen und manches Mal auch gezielt als unbedeutsam in die Ecke gestellt und schließlich sogar vergessen. Daneben gibt es allerdings auch die Tatsache, dass zurückliegende, bedeutsame, pädagogische Schwerpunkte mit Vorurteilen besetzt sind und aus persönlichen Gründen von elementarpädagogischen Fachkräften und gleichzeitig aus einem fachlich unberechtigten Hintergrund abgelehnt werden. Dazu zählt auch der Einsatz von „Märchen“.

Prof. h.c. Dr. h.c. Armin Krenz

Märchen sind eine unerlässliche und nicht entbehrliche Lebenshilfe

Wer sich fachlich intensiv und intrinsisch motiviert mit dem Thema „Psychologie der Märchen unter entwicklungspsychologischer Sicht“ auseinandersetzt und dabei gleichzeitig selbsterfahrungsorientiert die Auseinandersetzung mit diesem Schwerpunkt sucht, wird dabei zunehmend und staunend entdecken, dass

Volksmärchen (wie die „Kinder- und Hausmärchen“, zusammengetragen von den beiden Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm) einem „Lebenschlüssel“ gleichkommen, der dabei hilft, das eigene Leben (Verhaltensstrukturen, Auswirkungen (früh)kindlicher Erfahrungen, entwicklungsförderliche bzw. -hinderliche Verhaltensmerkmale) besser zu verstehen. Märchen helfen dabei, persönliche, aktuelle und zurückliegende Lebenssituationen und deren Auswirkungen auf die

eigene Entwicklung unter neu aufkommenden Fragen zu betrachten oder auch schwierige Lebenssituationen als Entwicklungschancen zu begreifen. Somit können Märchen sogar als ein **therapeutisches Angebot** verstanden werden, das jedem von uns – und das sogar kostenlos und bei freier Zeiteinteilung – jederzeit zur Verfügung steht.

Märchen sind keine veralterten Geschichten von gestern

Auch wenn die Erstausgabe des Märchenbuches – mit 211 Märchen bestückt – (zusammengestellt von Jacob und Wilhelm Grimm) schon im Jahre 1812 erschienen ist und seitdem über 200 Jahre vergangen sind, so darf diese Tatsache nicht dazu führen, Märchen als veralterte, zeitlich vollkommen überholte „Geschichten“ in eine verstaubte Ecke der Pädagogik zu drängen. Märchen setzen sich mit **Grund(satz)fragen des Lebens und Grundmotiven menschlichen Handelns** sowie zu allen Zeiten gleichbleibenden, schwierigen Lebenssituationen auseinander. So geht es in ihren Inhalten beispielsweise um Freude und Trauer, Liebe und Hass, Hoffnungslosigkeit und Hoffnung, Eintracht und Zwietracht, Angst und Einsamkeit, Gemeinschaft und Alleinsein, Armut und Reichtum (finanziell + persönlichkeitsbezogen), Bosheit und Güte, Rachsucht und Verzeihung, Unsicherheit und Sicherheit, Mut und Mutlosigkeit, Ausdauer und fehlende Belastbarkeit, kluges (entwicklungsförderliches) und dummes (entwicklungshinderliches) Handeln, Pffigkeit und starres Verhalten, Kraft und Kraftlosigkeit, Weitsicht und Kurzsicht, Not und eine Wandlung von Nöten, Hilfsbereitschaft und Egozentrismus, Belohnung und Strafe, Furcht und Furchtlosigkeit usw.

Märchen waren und sind damit immer schon **zeitaktuell** (gewesen), weil diese und weitere Grundkonflikte, mit denen jeder Mensch mehr oder weniger konfrontiert ist, ein fester Bestandteil des Menschseins sind. Märchen greifen diese Grundkonflikte auf, thematisieren sie jeweils punktgenau in einer **bildhaften (symbolischen) Sprache** und zeigen dabei ganz konkret, welche Möglichkeiten es gibt, entweder aus den erlebten Irritationen herauszufinden oder – bei entwicklungshinderlichen Verhaltensmerkmalen – in den betreffenden Irritationen stecken zu bleiben. Märchen geben damit eine **Orientierungshilfe** – sie

besitzen, wenn man sie sorgsam liest und richtig versteht, keinen erhobenen Zeigefinger und trotz ihrer innewohnenden Moral (ihren dargelegten **Werten**) ist es auch nicht ihr Anspruch zu moralisieren. Märchen zeigen lediglich auf, was passiert, wenn das und das geschieht oder der Mensch sich so und nicht anders verhält. Märcheninhalte können damit als ein **Informationsangebot** verstanden werden – bei gleichzeitiger Achtung der menscheigenen Entscheidungs- und der damit verbundenen Handlungsfreiheit.

Märchen: Wortursprung und ihr grundsätzlicher Bedeutungswert

Das Wort Märchen leitet sich aus dem mittelhochdeutschen Wort „Mär“ bzw. „maere / Märe“ ab und bedeutet so viel wie **Botschaft oder Kunde bzw. Nachricht**. (Anmerkung: unter „mittelhochdeutscher Sprache“ wird die Sprachstufe der Deutschen im ober- und mitteldeutschen Raum zwischen den Jahren 1050 und 1350 bezeichnet.) Dabei wählt das Märchen eine reichhaltige **Bildsprache**, die eine jeweilige **Symbolik** beinhaltet und diese dann in eine verständlich gestaltete „Geschichte“ zusammenstellt.

Es gibt auf der ganzen Welt, in so gut wie jedem Land dieser Erde und seit vielen Jahrhunderten, länderspezifische, kulturgeprägte Märchen, so dass schon alleine dadurch offenbar wird, welch große Bedeutung Märchen für ein Volk/eine Kultur besaßen und damit auch immer noch besitzen. Die beiden Sprachwissenschaftler und Volkskundler, Prof. Jacob und Prof. Wilhelm Grimm haben sich seinerzeit die Aufgabe gestellt, diese alte Textgattung, die zunächst vor allem in einer mündlichen Überlieferung existierte, in ihrer möglichst ursprünglichen Fassung herauszukristallisieren und aufzuschreiben: nicht als eine Zusammenstellung von „Geschichten“ für Kinder, sondern als eine wissenschaftliche Arbeit mit zugeordneten Quellentexten und wissenschaftlich fundierten Anmerkungen/Hinweisen. Doch mit der Zeit hat(te) sich herausgestellt, dass vor allem **KINDER** von bestimmten Märchen vollkommen fasziniert waren, so dass später die wissenschaftlichen Anmerkungen nicht mehr im gleichwertigen Fokus standen, sondern ein Märchenbuch in zwei kurz aufeinanderfolgenden Bänden mit einer reinen Märchenzusammenstellung entstanden ist, das inzwischen in mannigfachen Auflagen und unterschiedlichen Verlagen erschienen ist.

Volksmärchen und ihre Abgrenzung zu anderen Literaturgattungen

Wenn in diesem Artikel von einem unentbehrlichen „**Bildungsgut Märchen**“ die Rede ist, so beziehen sich die hier vorgenommenen Aussagen ausschließlich auf **VOLKSMÄRCHEN** wie die „Kinder- und Hausmärchen“ – in deutlicher Abgrenzung von **Kunstmärchen**, die von Dichtern und Schriftstellern persönlich entwickelt, gestaltet und mit bestimmten, persönlichen Absichten formuliert wurden – also anders als bei Volksmärchen, deren Ursprung (Verfasserherkunft) bis heute unbekannt ist. Bekannte Vertreter von Kunstmärchen sind beispielsweise Hans Christian Andersen, Wilhelm Hauff, Ludwig Bechstein, Oscar Wilde, Selma Lagerlöf oder Rafik Schami. Diese Märchen unterscheiden sich zuvorderst in der Symbolbedeutung von den Volksmärchen. Damit sind sie in keinem Fall „schlechter“ oder gar außer Acht zu lassen: sie haben aber eine **andere** Bedeutungstiefe und können Kinder ebenso faszinieren, allerdings auf einer anderen **Bedeutungsebene**. In gleicher Weise unterscheiden sich Sagen und Legenden von den Volksmärchen und dürfen streng genommen nicht der Gattung Volksmärchen zugeordnet werden. Es erstaunt immer wieder, wie in der **Praxis** Legenden und Sagen, ja sogar Geschichten wie „Max und Moritz“ der Sparte „Märchen“ zugeordnet werden.

Die Vielfalt der Volks- (= Kinder- und Haus-)märchen mit ihren jeweils besonderen Bedeutungswerten

Die meisten Menschen kennen vor allem einige Märchen wie „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“, „Brüderchen und Schwesterchen“, „Rapunzel“, „Hänsel und Gretel“, „Das tapfere Schneiderlein“, „Aschenputtel“, „Frau Holle“, „Rotkäppchen“, „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Dornröschen“, Schneewittchen“, „Hans im Glück“, „Hans mein Igel“, „Die Sterntaler“, „Schneeweißchen und Rosenrot“ oder „Der Hase und der Igel“. Doch das sind nur 16 Märchen – und darüber hinaus gibt es in der Märchensammlung der Brüder Grimm weitere 195 Märchen: zum Beispiel „Der wunderliche Spielmann“, „Die zwölf Brüder“, „Von dem Mäuschen, dem Vögelchen und der Bratwurst“, „Läuschen und Flöhchen“, „Der gescheite Hans“, „Die Hochzeit der Frau Füchsin“, „Die Wichtelmänner“, „Der alte Sultan“, „Der goldene

Vogel“, „Die Nelke“, „Die Wassernixe“, „Das Erdmännchen“, „Die drei Vögelchen“ oder „Das blaue Licht“, „Die Rose“, „Das Meerhäschen“ usw., um nur einige wenige zu nennen. Um aus der **Vielfalt** der Märchen in der Praxis die Märchen einzusetzen, die der Lebenssituation der Kinder entsprechen – ganz im Sinne der Aussage: „Wir holen das Kind da ab, wo es steht“ – ist es erforderlich, möglichst viele der 211 Volksmärchen zu kennen, um eine möglichst enge **Übereinstimmung zwischen deren Hauptaussage** und dem Lebensplan des Kindes bzw. der **aktuellen biographischen Lebenssituation** herzustellen.

Alle „Wandermärchen“ haben eine feste, Sicherheit vermittelnde Struktur!

Bei den allermeisten Märchen geht es um das „**Motiv der Wanderung**“. Das heißt, dass zunächst immer eine bestimmte Lebenssituation beschrieben wird (wie bei Hänsel und Gretel, bei denen es zu Hause für sie und ihre Eltern nicht mehr genügend zu essen gibt/kein sättigender **Seelenproviant** vermittelt wird), die zu einem Problem führt und sich dann eine Hauptperson (oder manches Mal auch mehrere Hauptpersonen) dem Problem stellen müssen/zu entkommen versuchen (wie die sieben jungen Geißlein, die sich vor dem Wolf versteckt haben, oder wie sich die Tochter des Königspaares in dem Märchen „Die zwölf Brüder“ aus dem sicheren Schloss auf den Weg in den unbekanntem Wald begab, um ihre Brüder zu finden).

Auf die in dem Märchen dargestellte Problematik, mit der die Hauptperson(en) – meist vollkommen unvorbereitet – konfrontiert sind, folgt eine „Wanderung“, die einem mutfordernden Abenteuer gleichkommt, angereichert mit unterschiedlichen Herausforderungen (wie im Märchen „Hänsel und Gretel“, wo die beiden Geschwister vollkommen alleine im Wald sind und den Weg nach Hause suchen, oder wie in dem Märchen „Fundevogel“, wo das von der Mutter im Stich gelassene Kind sich um sein Überleben kümmern muss). In diesen unterschiedlichen Notsituationen ist die Hauptperson (bzw. sind die Hauptpersonen) vor unterschiedliche Aufgaben gestellt, die sie dann, entsprechend ihrem Selbstverständnis, ihrer Selbstwertausprägung, ihren inneren Werten und ihren persönlich geprägten Zielen mehr oder weniger mutig oder mutlos, sozial ausgerichtet oder egozentrisch, weit- oder kurzblickend, aufmerksam oder unaufmerksam, klug oder unüberlegt ausführen.

Entsprechend zeigt sich dann am Schluss des Märchens, was geschehen wird, wenn die Hauptperson(en) in der Weise die auftauchenden Probleme zu lösen versucht(en), wie sie es getan hat/haben. Dabei ist das Gute immer gut und das Böse immer böse, was für Kinder überaus wichtig ist, weil sie durch diese Durchgängigkeit der Zuordnung von festen Eigenschaften eine **Verlässlichkeit** erleben, die ihnen beim (bangen) Zuhören ein hohes Maß an **Sicherheit** vermittelt. Zum Schluss wird stets das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Anmerkung: Manche Märchenkritiker haben damit Schwierigkeiten und reden von einem Schwarz-Weiß-Denken bzw. davon, dass Märchen grausam seien. Dem muss deutlich widersprochen werden:

- (1.) Kinder brauchen unter dem Aspekt einer **Wertebildung** (nicht zu verwechseln mit einer **Normanpassung!**) eine klare Orientierung (was ist „gut“ und was ist „schlecht/böse“) und keine gummiartigen, nicht griffig fassbare Aussagen. Ja, sie suchen selbst danach, was uns Forschungsergebnisse der Entwicklungspsychologie/-pädagogik und der Kindheitsforschung immer wieder deutlich vor Augen halten.
- (2.) Es finden sich in keinem Märchen so genannte Grausamkeitsbeschreibungen, in denen das Leid/die Schmerzen der bestraften Person explizit ausgeführt werden. Im letzteren Fall sind es eher die persönlich geprägten Vermutungen und Fantasien derjenigen, die der Bestrafungssituation im Märchen eigene Gedankenbilder zuweisen. Märchen mit einem **entwicklungsförderlichen Verhalten** der Hauptperson(en) offenbaren, dass Mut,

Zuversicht, Ausdauer, Selbstsicherheit, Duldsamkeit, soziales Verhalten, Kraftaufwand und Zielstrebigkeit, Entschlossenheit, Liebe, Unerschrockenheit, Fleiß und Durchsetzungsvermögen dabei helfen, Nöte, Krisen und schwierige Aufgaben zu meistern. Hingegen führen ängstliches, unentschlossenes Verhalten, Hass, Neid, Egozentrismus, Ungeduld, Kraftlosigkeit, unsoziales Verhalten, Faulheit und Inkonsequenz zu einem **entwicklungshinderlichen Stillstand** im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung.

Einführung	Skizzierung der Ausgangssituation
Folgeschritt 1	Problem-/Situations-skizzierung
Folgeschritt 2	Problem-/Situations-ausführung
Folgeschritt 3	Beschreibung der spezifischen Problemlösungsversuche
Folgeschritt 4	Darstellung des Ergebnisses der zurückgelegten „Wanderung“
Märchenende	Beendigung / nachhaltige Konsequenz aus der Art und Weise der Wanderung

Tabelle 1: Märchenaufbaustruktur (Übersicht)

Bonusmaterial



Erläuterung der Märchenaufbaustruktur am Beispiel der Märchen „Fundevogel“ und „Hänsel und Gretel“ (Tabelle 3 und 4) – jetzt die beiliegende Farbkarte entdecken oder kostenfrei auf [edidact.de](https://www.edidact.de/ed-9144-kita-leiten-spezial-bildungsgut-maerchen-bonusmaterial.html) herunterladen: <https://www.edidact.de/ed-9144-kita-leiten-spezial-bildungsgut-maerchen-bonusmaterial.html>